

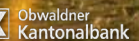
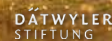
A LUKE GASSER FILM

TELL

JAGD AUF EWIG

**PRESSE
INFORMATIONEN**

NUR IM KINO



Er wollte nur sein Recht.
Und er veränderte die Geschichte.

PRESSEDossier

zum Kinofilm

TELL – JAGD AUF EWIG

von Luke Gasser



Alle Informationen, diese
Broschüre und Bilder finden
Sie auch zum Download auf
tell-film.com/presse

INHALT

ZUM FILM	3
SYNOPSIS	4
und darüber hinaus ...	5
MOTIVATION	6
TECHNISCHE DETAILS	8
DIE PRODUZENTEN	10
CAST	16
CAST zum Film	18
TELL HISTORIE	22



tell-film.com

SILVERTRAIN Productions
Luke Gasser
Schlierenhölzlistrasse 2
6056 Kägiswil OW
+41-41 661 01 13
info@tell-film.com

RSC-Reinhard Steiner Creation
Reinhard J. Steiner
Haldenstrasse 97
9200 Gossau SG
+41-79 835 78 84
rs@rsc.sg



ZUM FILM

Anfangs Juli 1291 stirbt König Rudolf von Habsburg und hinterlässt in den Talschaften rund um den Vierwaldstättersee ein Machtvakuum. Alte Rechte und namentlich die Reichsunmittelbarkeit wurden den Freien vom König zwar versprochen, aber vertraglich nie ratifiziert. Die neuen, von Habsburg geschickten Landvögte denken nicht daran, die alten Rechte zu achten. Die Vögte Wolfenschiessen und Landenberg wüten in Unterwalden, vor allem aber regiert Landvogt Gessler mit Willkür und harter Hand über die Talschaften von Schwyz und Uri. Zu Recht fürchten die Lokaladeligen um ihren Einfluss und um ihre Pfründe. Man plant einen Aufstand, der aber doch ständig und unter Vorwänden aufgeschoben wird.



SYNOPSIS

Jäger Wilko Tell gehört den freien Männern der Talschaft Uri an, und dennoch wird er von den alteingesessenen Geschlechtern nicht akzeptiert. Die Freiheit erhält zu Beginn des Films Tell als Kind, als er nach der Ermordung seines Vaters durch Raubritter von Männern des für kurze Zeit in Uri amtierenden Reichsvogt gefunden und in dessen Residenz gebracht wird. Tell erhält mit der Freiheit das Jagdrecht und der im Guten herrschende Reichsvogt schenkt dem Buben eine Armbrust, die ihm die Jagd und das versorgen seiner Mutter und Geschwister erleichtern soll. Dass Tell nicht zu den eingesessenen freien Familien gehört, stösst einigen Freiherren auf. Dennoch ist man sich bewusst, dass Tell als einziger Freier die Verbindung zu den Unfreien und Hörigen herstellen kann: ihm trauen die Unfreien, dem alten Patriziat misstrauen die Hörigen aus gutem Grund. Allein, ohne die Unterstützung der Unfreien wird ein Aufstand nicht gelingen. Doch Tell misstraut den Freien von Uri ebenfalls und er zeigt wenig Lust, sich in die politischen Machenschaften der Lokaladeligen verstricken zu lassen.

Landvogt Gissler bietet den Lokaladeligen ein gewisses Entgegenkommen an, doch diese treiben heimlich die Aufstandsbemühungen weiter, treffen sich sogar auf einer Waldlichtung mit den anderen Talschaften Schwyz und Unterwalden zu einer konspirativen Versammlung. Gissler, enttäuscht über die von den Urner Patriziern gezeigte kalte Schulter, ist entschlossen, nunmehr den „Schwarzen Stier“ (Gisslers Anspielung auf das Banner der Urner) unter sein Joch zu zwingen, selbst, wenn dieser hierfür gebrochen werden müsse. Er treibt von nun an seine Willkür immer weiter und lässt in Altdorf sogar seinen Hut aufstellen, den das Volk von Uri nunmehr ergebungsvoll zu grüssen habe.

Vor allem aber Gisslers jüngerer Bruder Ulrich ist für exzessive Aktionen bekannt. So untersagt dieser sogar den Freien und damit Tell das Recht zur Jagd und beschlagnahmt Tells Armbrust. Gedemütigt und bestohlen rückt nun die Politik machtvoll in Tells Leben; entgegen des Rates des Urner Landammann und sogar entgegen den eindringlichen Bitten seiner Frau Heiki ist Tell entschlossen, am Gerichtstag den Landvogt selber anzusprechen und sein Recht und seine Waffe zurückzufordern.

Heikis Befürchtungen erweisen sich als begründet; der Gerichtstag auf dem alten Altdorfer Kult-Platz am Moor-See unter der Eiche falliert und eskaliert gründlich: Statt sein Recht zu bekommen, zwingt der Landvogt den als guten Schützen gerühmten Tell, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen. Tell steht allein und die zuvor grossspurig auftretenden Lokaladeligen ducken sich und lassen das grausige Spektakel wortlos geschehen. Tell gelingt zwar der Schuss, aber Gissler erkennt in Tell den Prototyp eines Aufrührers und will ihn verhaften lassen. Endlich empören sich die Freien von Uri und ermöglichen Tell die Flucht. Tell versteckt sich, aber er wird verraten und von Gissler doch noch verhaftet. Tell wird mit einem Boot auf die Burg des Vogts gebracht, wo er eingesperrt wird. Auf der Fahrt über den See in die Vogt-Burg gerät das Boot in einen Sturm und abermals gelingt Tell die Flucht. Jetzt führt Tell einen Privatkrieg gegen Gissler und Habsburg. Einem Guerilla-Kämpfer gleich überfällt er die Landsknechten-Patrouillen, raubt deren Waffen und avanciert bald schon zum Volkshelden, über den man in den Schenken Lieder zu singen beginnt.

Wiewohl Landvogt Gissler mittels Bestechungen den Urner Adel ruhiggestellt hat und ein Aufstand vom Tisch ist, beschwört Tells eigenmächtiges Handeln Aufruhr. Das ruft Herzog Albrecht auf den Plan, der den für Habsburg wichtigen Pass-Weg über den Gotthard nach Italien in Gefahr sieht. Gissler muss handeln, wenn er als Landvogt Bestand haben will.

Im Dezember 1291 reitet er mit einem kleinen Trupp nach Altdorf, um Gericht zu halten, allfällige Aufrehrer zu bestrafen und den Aufmüpfigsten unter den Freien von Uri an der Eiche aufknüpfen zu lassen. Allein, Gissler wird Altdorf nicht erreichen. Denn er wird von Tell gestellt und für seine Untaten zur Rechenschaft gezogen. Diese Episode einer Jagd ist zwar vorbei, aber sie initiiert die nächste Phase, die sie zur ewigen Jagd werden lässt: Gisslers Tod setzt nun unwiderrufliche Tatsachen, denn nunmehr können die Lokaladeligen nicht mehr mit einem einvernehmlichen Verhältnis mit den Besatzern rechnen und müssen deshalb einer grossangelegten Strafaktion der Besatzer zuvorkommen. Tells Tat zwingt nun die Freien von Uri, Schwyz und Unterwalden, den Aufstand zu wagen. Und tatsächlich, da folgt der Film der Legende, stürmen sie nach Weihnachten 1291 die Burg und die Türme der Vögte und initiieren eine gänzlich neue Entwicklung, die – zumindest dem gängigen Volksverständnis nach – letztlich über Irr- und Umwegen zur Gründung des modernen Schweizer Bundesstaates führt.

und darüber hinaus ...

Begleitet wird die Handlung von zahlreichen mystischen Elementen. So etwa sucht der Jäger Tell nach einem weissen Hirsch, der ihm als Kind begegnet ist und von dem Tell ahnt, dass es sich nicht um ein gewöhnliches Tier handelt. Das Handeln und Sprechen der Protagonisten machen immer wieder klar, dass man sich in den dunklen Wäldern der Urschweiz in einer Zwischenwelt befindet: Einerseits sind die Talschaften christianisiert, aber die alten germanischen Gottheiten spielen noch immer eine wichtige Rolle und bilden ein paralleles Pantheon. Und Tells Frau Heiki versteht sich auf die Heilkunde und wenn sie den Feind ihres Mannes, Landvogt Gissler, verflucht, ist man nicht sicher, ob womöglich Hexenkräfte im Spiel sind, die den Sturm auf dem See herbeiführen. Der Film ist aber auch eine Allegorie auf Eigennutz und Feigheit. Der Filmplot unterscheidet klar zwischen dem gemeinen Volk der hörigen und den Patriziern in der Talschaft, die alle durchaus materialistische Ziele verfolgen. Die Filminterpretation dieses Sagenstoffs stellt den Urner Freiherren kein gutes Zeugnis aus; sie erscheinen als grossspurige Angeber, die sich aber ducken, wenn es darauf ankommt, auch, um ihre lukrativen Geschäfte (Salzhandel) am Laufen zu lassen. Ihnen geht es auch nicht um die tatsächliche Freiheit der Talschaft als Ganzes, sondern um den Erhalt ihres eigenen Einflusses und – vor allem – um den Erhalt ihrer Pfründe. Die Freiheit, von der sie ständig sprechen, gilt den Freigeborenen; man hat auf dem Rütli nicht geschworen, um die Hörigen oder gar – Gott bewahre! – die Leibeigenen zu befreien. Tell, dessen Vater selber noch hörig war, weiss um das doppelbödige Spiel des Urner Patriziats; auch deshalb weigert er sich, sich vor deren Karren spannen zu lassen. Alles aber ändert, als am Gerichtstag die Konfrontation zwischen ihm und dem grausamen Gissler eine Jagd auf ewig initiiert, eine Jagd, die eine Kette von Ereignis in Gang setzt, die die Geschichte prägt und verändert.

MOTIVATION

Warum ein Film über Tell?

Tell ist ein Einzelgänger, ein Jäger und Familienvater, der die Wirrungen der Politik eigentlich verabscheut und den eigenen Noblen der Talschaft, zu denen er von Gesetzes wegen gehört, misstraut. Dazu hat es auch allen Grund, wie die Ereignisse ihm zeigen werden. Tell misstraut den Mächtigen und jenen, die es werden wollen. Und auf diesem Weg bleibt er im Grunde genommen konsequent. Doch zerren ihn die Umstände in das Auge des Hurrikans. Es beginnt eine Jagd auf ewig.





Innerlich scheint ihn der Konflikt zu zerreißen. „Which side are you on?“, bekommt man in den amerikanischen Gewerkschaftsliedern der 1930er Jahre die bohrende Gewissensfrage zu hören. Wo steht der Mann mit der Armbrust, der von Politik und Machtpoker nichts hält? Ist es die loyale Schuldigkeit zu seinen Talleuten einerseits, oder überwiegt sein berechtigtes Misstrauen? Tell versucht, mit den lokalen Patriziern auf Distanz und unnahbar zu bleiben, und mit Bedacht trägt er Sorge, von keiner Seite vereinnahmt zu werden. Ein Drahtseilakt, der zwangsläufig scheitert, scheitern muss.

Seinem Land bleibt er treu, aber dem Lokaladel, der vor den fremden Besatzern die Hörigen und Unfreien ausnahm, fühlt er sich nicht verpflichtet. Für eine gewisse Zeit erscheint es, als geniesse Tell eine gewisse Narrenfreiheit. Und Tell selber geniesst die Freiheit und fühlt die Geborgenheit in seiner Familie und an der Seite der starken und charismatischen Frau Heiki, deren Name sogar eine Bedeutung hat, die auf ihr Wesen verweist: „Die Herrin des Hauses“.

Dann überstürzen sich die Ereignisse, Unrecht geschieht und die Anführer des Tals scheinen unfähig, das Recht wieder herzustellen. Sie geben vor, dass ihnen die Hände gebunden seien; mit dem mächtigen Landvogt Gissler will sich der Landammann nicht anlegen, obwohl man doch kurz zuvor im Wald bei der Rüti am See den Aufstand beschworen hat. Selbst als der Vogt seine Grausamkeit auf die Spitze treibt und Tell zwingt, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen, schweigen der Landammann und die freien Herren von Uri und lassen es geschehen.

Auf sich und sein Geschick vertrauend, nimmt er schliesslich das Recht in seine eigenen Hände, regelt, was zu regeln ist. „Wer zuviel bedenkt“, lässt Schiller seinen Protagonisten sagen, „wird wenig leisten.“ Tell – ein Mann wie ein Revolverheld in einem Western. Der mitunter Unnahbare wird zum mit kalter Wut getriebenen Racheengel, übt Vergeltung wie Charles Bronson in „Once Upon A Time In The West“, er wird zum unversöhnlichen „Dirty Harry“ des Mittelalters: „Make my day! Die!“ Gewiss, Gisslers Tod wird die Welt nicht ändern; aber Tell empfindet sie immerhin erträglicher, wenn es einen weniger von Gisslers Sorte gibt. Trüb und tief bleiben die seelischen Abgründe, trüb und tief wie ein dunkler See in einer Torflandschaft.

Die Tell-Saga ist zeitlos und vielleicht gerade deshalb weltberühmt. Tell wird zum Gesetzlosen und das verbindet ihn mit Englands Helden Robin Hood. Die Themen von Willkür und Masslosigkeit, Verrat und Vergeltung sind so alt wie die Menschheitskultur, und damit wird jedes Handeln innerhalb dieser Parameter zu einer Jagd auf ewig. Die Figuren mögen sich ändern, die Moden und Sitten auch, aber der Kern bleibt derselbe. Und Sagengestalten füllen ihn in besonderem Masse aus, diesen Raum, in dem sich diese ewig gültigen Themen abspielen. Man liebt, hasst, schlägt sich wiederholt und immerzu und der Jäger bricht jeden Tag von neuem auf und durchstreift seine Welt auf ewig. Und auch davon erzählt diese Geschichte und handelt dieser Film.

TECHNISCHE DETAILS

Titel

Original Titel: Tell – Jagd auf Ewig

Englischer Titel: Tell – A Hunter's Tale

Laufzeit

136 min.

Aspect Ratio

2.39 : 1

Sprachen

Original Version: Schweizerdeutsch, Deutsch, Englisch

Untertitel: Deutsch, Englisch

Farbe

Farbe

Sound

5.1

Format

DCP

Gefilmt in:

Schweiz

Produktionsfirmen

Silvertrain Productions

RSC – Reinhard Steiner Creation

Co-Produktionsfirmen

Constantin Film und Entertainment AG

Mooo Pictures

blue Entertainment

Vertrieb Schweiz

Praesens Film AG

Weltweite Rechte

Silvertrain Productions

ISAN

0000-0005-0720-0000-E-0000-0000-W

Suisa Nr.

1015.428



TELL – JAGD AUF EWIG auf IMDb:
<https://www.imdb.com/title/tt8896206/>

**SILVERTRAIN
PRODUCTIONS**

RSC

Constantin Film



PRODUZENT



Wilko vom Tellen



Luke **GASSER**

Rockmusiker, Maler, Bildhauer, Autor, Regisseur

1966 geboren in Lungern OW

1983-1987 Lehre als Bildhauer und Besuch der Schule für Gestaltung Luzern

Seit 1991 freischaffender Bildhauer, Maler und Rockmusiker.

Seit 1999 vermehrt im Bereich Film tätig. Lebt und arbeitet zurzeit in Kägiswil OW.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Luke_Gasser]

- Produzent
- Regie
- Drehbuch
- Kostüm-Design
- Casting
- Musik
- Schauspieler (Wilko vom Tellen)



Gründungsmitglied FILM ZENTRALSCHWEIZ (Präsident von 2009-2016)

Preise und Auszeichnungen:

- Platinum Reel The Making Of Jesus Christ am Nevada Film Festival, Las Vegas, 2012
- Best Documentary Bodmers Reise New York City International Filmfestival, 2010
- Best Art and Experimental Film Bodmers Reise South Appalachian Int. Filmfestival, 2010
- Merit Award Bodmers Reise Hollywood International Filmfestival, 2010
- Best Documentary Bodmers Reise Green Bay International Film Festival, 2011
- Förderpreis der SRG Zentralschweiz Fremds Land, 2003
- Nomination Prix Walo Fremds Land, 2003

FILME

- 2021 Gallus & Columban oder das Feurige Dutzend
- 2016 Von Flüe - Ein Mann in Pilgers Art
- 2016 Rooster On The Prowl - Right Inside The Luke Gasser Band
- 2015 A Million Miles From Home, A political Journey into the Heart of Rock'n'Roll
- 2015 Anuk III - Die dunkle Flut
- 2014 Kirche, Ketzer, Kurtisanen - Das Konzil von Konstanz
- 2014 Rabbuni oder die Erben des Königs
- 2013 Anuk II - Der Feuerberg
- 2012 The Making Of Jesus Christ
- 2011 Härdepfel im See
- 2009 Bodmers Reise / Bodmers Journey
- 2008 Die Nagelprobe
- 2006 Anuk - Der Weg des Kriegers
- 2004 Hufschlag – Auf den Spuren der Säumer
- 2003 Fremds Land
- 2000 Baschis Vergeltung

BÜCHER

- 2017 Und essen mag er auch nicht mehr
- 2015 Ich habe ein Feuer auf die Welt geworfen
- 2013 Sein Gesicht möchte ich sehen

MUSIK

8 national veröffentlichte Alben in Schweizer Mundart und 4 international veröffentlichte Alben in Englisch:

- 2018 The Judas Tree
- 2017 Mercy On Me
- 2015 Rock'n'Roll Welfare
- 2014 Flicker
- 2013 Retribution

Konzerttätigkeit in ganz Europa; Tournen u. a mit Status Quo, Doro, Nazareth, Bob Geldof & The boomtown Rats oder der Spencer Davis Group

PRODUZENT



Wolfenschieszen



Reinhard J. **STEINER**

Filmmacher, Regisseur, Editor, Kameramann, Schauspieler

1977 geboren in Zell am See (AT)

1998 bis 2001 Editor beim SRF.

Seit 2001 selbständiger Filmmacher, Produzent, Regisseur.



- Produzent
- Regieassistent
- Schnitt
- Director of Photography
- Postproduction Supervisor
- Schauspieler (Wolfenschieszen)



Preise und Auszeichnungen:

- European Cinematography Awards (ECA), 2017
- Calcutta International Film Festival, 2017
- Hollywood International Moving Picture Film Festival, 2017
- Creative World Awards Screenwriting Competition, 2017
- Chicago Independent Film Festival, 2017
- The IndieFEST Film Awards, 2017
- Best Commercial TOP SHORTS, 2017

FILME

- 2023 What is Love?
- 2023 Pandora's Hope
- 2021 Gallus und Columban oder das Feurige Dutzend
- 2021 Faust
- 2020 Andorra 2020
- 2017 Evil Live
- 2017 Siedlung Opéra
- 2016 Von Mauern Milch und Honig
- 2014 STOLZ
- 2011 Nordwärts
- 2006 Beyond
- 2006 Anuk
- 2006 Warrior Soul
- 2003 Er
- 2002 Fremds Land
- 2002 Asfallt
- 2001 Geist der Loge

TV

- 2006 Superstar
- 2006 Bull's Eye Magazine
- 2001 – 2010 Live

UNTERSTÜTZT DURCH:



SWISSLOS
Kulturförderung
Kanton Obwalden

**Kanton St.Gallen
Kulturförderung** 



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

DÄTWYLER
STIFTUNG

MIGROS
kulturprozent



**Obwaldner
Kantonalbank**



TELL

JAGD AUF EWIG

CO-PRODUZENTIN



Martina **HERZOG**

Filmmacherin, Kamerafrau, Schauspielerin

1984 geboren in München (DE)

2011 Magistra artium (Ludwig-Maximilians Universität München)

Seit 2017 im Bereich Film als Geschäftsführerin der Mooo Pictures GmbH tätig

FILME

- 2023 What is Love?
- 2023 Pandora's Hope
- 2021 Gallus und Columban oder das Feurige Dutzend
- 2021 Faust
- 2017 Evil Live

- Co-Produzentin
- Kamera Operator
- SFX Make-up
- Setaufnahmeleitung
- Catering
- Graphics





CAST

Wilko vom Tellen



Luke **GASSER**

Wernher Attinghausen



Werner **BIERMEIER**

Landvogt Gissler



Carlo **LJUBEK**

Walther Vürstend



Adrian **FURRER**

Heiki vom Tellen



Kathrin **KÜHNEL**

Erni Fluhrin



Daniel **ROHR**

Herzog Albrecht von Habsburg



Thomas **THIEME**

Ritter Ulrich



Lionel **PODARSKI**

CAST

Kuoni von Altzellen



Markus **AMREIN**

Wolfenschiessen



Reinhard J. **STEINER**

Ita von Altzellen



Monika **LEUENBERGER**

Wolfram von Wolfenschiessen



Christoph **KOTTENKAMP**

Reichsvogt Gissler



Sebastian **ARENAS-SCHMID**

Hartwig von Wolfenschiessen



Marcel **ZEHNDER**

Father Hamish



Stewart **AGNEW**

Landammann Staupbacher



Marcel **IMFELD**

CAST zum Film



Kathrin Kühnel

Wenn ich so auf meine über 20 jährige Laufbahn als Film- und Fernsehschauspielerin zurückschaue – angefangen zunächst mit Studentenfilmen später z.B. Tatort Produktionen, Paramount Pictures Blockbuster Kino, zahlreichen Krimireihen und dem besonderen Spielfilm für ZDF und ARTE- muss ich sagen, waren die Dreharbeiten zu „Tell - a Hunter's Tale“ sicher die aussergewöhnlichsten, die ich bisher erlebt habe – im wahrsten Sinne aussergewöhnlich, weil sich zunächst einmal nahezu alles unterscheidete von dem, wie ich es zuvor kannte.

Allein das Drehbuch war von einer solchen Kraft in Bildern, Dialogen und Ton/Musikbeschreibungen, dass es mich sofort hineinsog und faszinierte und vor meinem inneren Auge eine opulente, archaische, raue und zugleich poetische Geschichte entstand, die danach rief, filmisch erzählt zu werden. Es begeisterte mich, mit welchem Engagement und Vielschichtigkeit Luke Gasser seine Vorstellungen zu diesem legendären schweizer Freiheitskämpfer ausarbeitete und seine persönliche Vision zu dieser Geschichte auszudrücken vermochte. So war es mir von Anfang an eine Ehre und Freude die interessante Rolle der Heiki spielen zu dürfen, als Puzzleteil dieser herausfordernden Geschichte.

Wie sollte nun ein solch umfassendes Werk umgesetzt werden, ohne jegliche Filmförderung, Verleih und produktionsellen Rückhalt. Ich war zunächst wirklich skeptisch, ob die Dreharbeiten überhaupt stattfinden können und wie es möglich sein sollte, entsprechende Voraussetzungen für die Umsetzung eines derartigen Projekts auf die Beine zu stellen. Aber der Tag kam und ich flog nach Zürich und es begann eine Woche voller Überraschungen.

Im Hotel angekommen probierte ich sogleich meine beiden Kostüme an, die für mich widererwartend, einmal übergeworfen- wie

angegossen passten und mit Lederschuhen und Gürtel verfeinert mir direkt verhalfen authentisch in meine Rolle einzutauchen. Abgerundet wurde meine Filmerscheinung noch durch eine professionelle Haarverlängerung, die auf ganz natürliche Weise meine Vorstellung der Heiki komplettierte. Eine Maske gab es ansonsten nicht- wenn man mal davon absieht, dass wir uns gegenseitig ein wenig schwarze Farbe als Russ ins Gesicht und unter die Fingernägel zu Beginn eines jeden Tages schmierten- und das war tatsächlich erst einmal überaus gewöhnungsbedürftig. Das Resultat in ersten Filmzuschnittszenen zu sehen war dagegen dann umso überzeugender und liess mich demütig gegenüber dieser puren Unmittelbarkeit werden, die in diesem Zusammenhang sehr stimmig im Filmkontext aufgeht. Auch eine Graderobe im eigentlichen Sinne gab es ausserdem nicht und förderte letztendlich, dass jeder sich selbstwirksam um sein eigenes Kostüm kümmerte. Anfallende Näharbeiten wurden nebenbei von der multifunktionsfähigen grossartigen Set-Leiterin übernommen, die unfassbarer Weise immer für alles eine Lösung möglich machte.

Ich wusste, dass wir ein kleines Team sein würden, aber in der Tat zu erleben wie 5 Menschen (Regie, Kamera, Kameraassistent, Ton und Setleitung) eine so überaus professionelle und effektive Arbeit leisten können, war sehr beeindruckend. Hand in Hand agierten die einzelnen Departments - immer im dichten Austausch miteinander und füreinander - geleitet von der starken Vision von Luke Gasser, die fortwährend eine Quelle von Inspiration und Tatkraft war und eine klare ästhetische und inhaltliche Richtung vermittelte. Die Arbeitsatmosphäre war überaus persönlich und zugleich hoch professionell. Darüber hinaus durchweg geprägt von einem grossen kreativen Potential auch spontan auf Ideen oder unvorhergesehene Gegebenheiten eingehen zu können. Und das, vielleicht auch durch die überschaubare Grösse des Teams, sehr schnell und flexibel umsetzbar.

Eine aussergewöhnliche Zeit war das und nicht zuletzt eine Erfahrung, die mir wieder zeigte was mich an dieser Arbeit so überaus fasziniert - dieser Zauber der entstehen kann, wenn man sich miteinander wahrhaft auf einen Prozess einlässt - gehalten durch eine intensive Vorbereitung und starke Vision etwas wunderbares kreieren zu wollen. Ich glaube sehr an diesen Film und wünsche von Herzen, dass diese Geschichte so sichtbar werden darf, wie sie es verdient hat.

CAST zum Film



Carlo Ljubek

Bereits vor über einem Jahr habe ich Luke Gasser getroffen. Das heisst, er kam extra nach Hamburg, um mich face to face kennen zu lernen. Er plante einen Spielfilm über den Schweizer Nationalhelden Tell, und er wollte mich als Tells Gegenspieler, Landvogt Gessler, besetzen. Die Chemie zwischen uns stimmte sofort und ich war fasziniert von den sehr konkreten Vorstellungen, die Luke vom Film bereits hatte. Dasselbe passierte nochmals, als ich das Drehbuch gelesen hatte; die Angaben waren so detailliert und konkret, dass man den Film förmlich vor Augen ablaufen sah. Die Geschichte, aber auch der Hintergrund und die absolut nicht krampfhaft wirkenden Bezüge dieser Story aus dem Hochmittelalter zu unserer Zeit sprachen mich sofort an. Ebenfalls die Dialoge, die gut geschrieben waren - nicht altertümlich, aber dennoch ohne ein einziges peinlich anachronistisches Wort.

Eine Weile hörte ich nachher nichts mehr, bis mich Luke telefonisch im Juli 2018 über die schwierigen Bedingungen informierte: Sein Mitproduzent versuchte offenbar eine feindliche Übernahme des Projekts, um es in eine Popcorn-Produktion umzuwandeln. Ich war eines Teils froh, dass Lukes früherer Co-Produzent nicht mehr an Bord war, denn meine Agentur hatte während längerer Zeit den Eindruck bekommen, dass da etwas nicht stimmen könne. Andererseits machte ich mir ernsthaft Sorgen, ob Luke ein solches Projekt nun aus den Trümmern heraus bewerkstelligen könne. Noch mehr, da er mir erklärte, dass er das gesamte Projekt völlig umgeschrieben und neugestaltet habe. Ich war jedenfalls gespannt wie Tells Armbrust, was nun kommen würde.

Umgehend erreichte mich per Mail das neue Drehbuch, das ich mit Spannung und zunehmender Begeisterung zu lesen begann. Mit zunehmender Begeisterung, weil das neue Script noch besser, noch präziser und noch stringenter war und dem Sagenstoff in spannender, vor allem aber glaubwürdiger Weise gerecht wurde. Auch allfällige Befürchtungen, dass die Gessler-Rolle (bzw. Gissler-Rolle) weniger interessant sein wür-

de, erwiesen sich als haltlos. Dennoch hatte ich meine Zweifel, ob Luke es wirklich fertigbringen würde, so kurz nach dem vermeintlichen Grounding des Projekts den Neustart hinzukriegen.

Um es vorweg zu nehmen: Meine Sorgen erwiesen sich abermals als grundlos. Nun, Luke „warnte“ mich vor, dass sich die Produktionsmethodik generell von dem unterscheidet, was ich bis anhin gewöhnt sei. Es werde wohl etwas mehr Rock'n'Roll sein als wie ich es gewöhnt sei. Und da hatte Luke wirklich nicht übertrieben! Und es war ausgerechnet die aufwendige Apfelschuss-Szene mit rund 40 Statisten angesagt. Und ganz ehrlich: Ich rieb mir die Augen, als ich die Crew sah: Zwei für die Kamera, einer für den Ton, ein Beleuchter und eine Produktionsleiterin, die aber auch für das Catering zuständig war und als Runner wirkte. Für diesen Tag hatte Luke zusätzlich zwei Assistenten/Runner aufgeboten. Das war alles. Doch: Kostüme, Make Up, Requisiten - alles geschah in Ruhe und professionellen Dimensionen, ohne, dass wir als Darsteller überhaupt etwas merkten. Bei allen Bedenken: Die Location war der Hammer, die Kostüme ebenso grossartig wie authentisch und auch das Aussehen sämtlicher Statisten trug bei, dass ich mich - wären keine Kameras da gewesen - im 13. Jh. gewöhnt hätte. Lange Rede kurzer Sinn: Noch nie erlebte ich eine Crew, die dermassen gezielt, effizient und mit klarem Plan vorging; alle Räder griffen nahezu wundersam ineinander, alles passierte ohne Aufregung und Zeitdruck, wiewohl wir an diesem Tag eine Unmenge an Material drehten. Trotzdem war Luft und genügend Zeit, die Szenen so lange zu wiederholen, bis alle zufrieden waren.

Es war dies ein wunderbares und höchst kreatives Arbeiten, denn selten kann man sich als Schauspieler in eine Produktion einbringen wie bei dieser. Nicht, dass Luke als Regisseur nicht klare Vorstellungen hatte; aber es ging ihm nie darum, recht zu behalten. Es sei stets die beste Idee, die jeweils zu gewinnen habe, wiederholte er sein Regie-Credo.

Auch die übrigen Drehtage verliefen in derselben Weise, nur, dass die Crew noch kleiner wurde. Das erwies sich nicht etwa als Nachteil, sondern gereichte dem Film, aber auch dem Ausdruck absolut zum Wohl. Da gab es kein sinnloses Herumwuseln, keine Ablenkung. Alles verlief fokussiert und - Entschuldigung für das Klischee - exakt wie ein Schweizer Uhrwerk. Dass Luke als Regisseur und Darsteller, aber auch alle anderen in der kleinen Crew kaum je in Aufregung gerieten, zeigte immer wieder, dass da ein Team am Werk ist, das von der grossen Aufgabe - die Produktion eines Historiendramas - trotz beschränkter finanzieller Mitteln nie überfordert war. Das gab nicht nur mir Luft und Raum, sondern auch die nötige Sicherheit, um eine Rolle richtig auszufüllen.

CAST zum Film



Daniel Rohr

Ich bin beeindruckt von dem, was Du da auf die Beine gestellt hast. Du warst für alle und alles da, du trägst den ganzen Laden und ackerst rund um die Uhr. Was ihr an Setting und Kostümen für eine Low Budget-Produktion organisiert habt, wie Du es schaffst, alle Menschen um Dich herum permanent motiviert zu halten, ist allein schon ein Film wert. Und so war es auch beim Drehen: ich habe Deine schmale Equipe als äusserst motiviert erlebt, jeder ist für jeden da. Es gab kein Moment in dem ich mich als Schauspieler nicht getragen gefühlt habe. Ich persönlich liebe es, mit wenigen aber erfahrenen und von einem Projekt begeisterten Menschen zu arbeiten. Die Muster, die ich gesehen haben, geben Dir recht und ich freue mich auf das Ergebnis und dass ich dabei sein durfte.



CAST zum Film



Markus Amrein

Luke Gasser hat mich für die Rolle des Kuoni von Altzellen in seinem Tell-Projekt angefragt.

Das Drehbuch faszinierte mich auf Anhieb. Er erzählt die (v.a. in der Schiller-Variante) bekannte Geschichte neu und anders. Er tut dies kraftvoll, originell, urtümlich, mystisch-mythisch. Dazu trägt der authentische und gewitzte Umgang mit den Innerschweizer Dialekten wesentlich bei.

So kommt die Geschichte keineswegs volkstümlich, sondern vielmehr als eine universelle Saga daher. Das eignet sich für die grosse Leinwand, und ich war erstaunt, welche stimmungsvolle und intensive Bilder mit minimalem Aufwand entstanden sind. Das ist nur möglich mit einem gut eingespielten, versierten und hochmotiviertem Team. Genauso habe ich die kleine Truppe auf dem Set erlebt. Bisher sah ich Ausschnitte bloss auf dem kleinen Screen vor Ort und freue mich, wenn sich die Story auf der grossen Leinwand entfalten kann. Ich bin überzeugt, dass diese neue poetisch-archaische Variante des Nationalmythos sein Publikum im Kino finden wird.



CAST zum Film



Werner Biermeier

How to make movies the guerilla style

Zugegeben! Beim ersten Mal shooten mit Luke ist man schon erstaunt!

Wie macht's der, dass am Schluss doch alles aufgeht und ganz tolle Bilder rauskommen? Wer Luke kennen gelernt hat, weiss, da ist einer, der für seine Sache brennt. Mit ein paar Sätzen erklärt er, wie er's gern hätte und was er sich vorstellt! Dann geht's schon los!

Das ganze Gedöns wie Dispo etc. interessiert ihn herzlich wenig. Dafür ist aber alles bereit, wenn man aufs Set kommt.

Man hat tags zuvor eine SMS mit Zeit und Ort des Einfindens erhalten. Reicht ja! Der Text kam ja bereits rechtzeitig per Email zum Vorbereiten.

Dazu gesellen sich einige kongeniale Mitumsetzer wie Kamera, eine tolle Münchenerin, die nebst wunderbaren Bildern bei Bedarf auch beim Catering Hand anlegt und auch sonst an alles Mögliche und Unmögliches denkt, eine Aufnahmeleitung, die Continuity in der DNA hat, Licht und Ton, die mit allen Situationen fertig werden und ein paar weitere erfahrene und multifunktionale Player, wie ich es bis anhin noch nicht erlebt habe!

Nicht zu vergessen, hochmotivierte Schauspielkollegen, mit denen man auch mehrere Takes professionell und ohne Zickereien durchziehen kann!

So spart man richtig Geld und es macht echt Spass, mit dieser Truppe zu arbeiten!





1. TELL – EIN SCHWEIZER PHÄNOMEN

Es gibt kaum einen Zweifel: Der Schütze Tell ist ein Weltstar. Dabei spielt es keine Rolle, wie er dazu wurde, ob er wirklich gelebt hat, ob seine Geschichte ihren Ursprung wirklich in der Urschweiz oder vielleicht nicht doch in Dänemark oder Persien hat. Tell hat seit seiner ersten Erwähnung um 1470 Generationen bewegt, als Freiheitskämpfer die Unterdrückten inspiriert und als Tyrannenmörder Machthaber und Usurpatoren empört. Bereits Tells Wirkungsgeschichte ist ein echter Thriller, und das macht ihn nicht bloss zu einem Phänomen, sondern in gewissem Sinn zu einer historischen Figur.

1.1 Weltberühmt

Wiewohl Tell zumindest als Mythos der wahrscheinlich berühmteste Schweizer überhaupt ist, scheint die neuere Kultur offenbar eine gewisse Art von Berührungsängsten zu haben, wenn es um den sagenhaften Schützen aus Uri geht. Nur so ist es zu erklären, dass der letzte Versuch, Tell in ernsthafter Manier auf die Kinoleinwand zu bringen, bereits 58 Jahre zurückliegt, abgesehen von einer Tell-Persiflage vor über zehn Jahren, eine Tell-Version, die allerdings ohne Wirkungsgeschichte blieb. Inzwischen gab es in Hollywood verschiedene Anstrengungen, Tell doch noch ein

cinematographisches Denkmal zu geben. Ein Versuch mit Brendan Fraser in der Titelrolle scheiterte 2008 und ein neues Projekt, nunmehr mit Jeremy Renner als Tell, scheint juristisch blockiert, weil Fraser offenbar Rechte am US-Tell-Projekt besitzt. Trotz zahlreicher Medienberichte über Hollywoods Versuch, Tell ins Kino zu bringen, ist es offenbar noch immer niemandem innerhalb des Schweizer Filmemacher-Zirkels in den Sinn gekommen, den Tell-Stoff zu verfilmen. Das ist mehr als verwunderlich. Im Grunde genommen ist es sogar schlicht nicht nachvollziehbar, dass man eine USP wie Tell brachliegen lässt und um eine so berühmte wie faszinierende Saga und eine so populäre Schweizer Marke einen Bogen zu machen scheint.

1.2 Die Schweizer Unlust an der Geschichte

Ein Grund mag mitunter sein, dass sich sowohl die Riege der Schweizer Filmemacher als auch die Kulturförderungen mit Schweizer Geschichte schwer zu tun scheinen – zumindest mit jener, die vor dem Zweiten Weltkrieg oder zumindest vor der Gründung der modernen Schweiz 1848 spielt. Das ist umso

verwunderlicher, weil andere öffentlich-rechtliche Sender (ARD, ZDF, ORF) mit historisch angelegten Produktionen rekordverdächtige Quoten erzielten; in diesbezüglich bester Erinnerung bleiben etwa die im Spätmittelalter handelnden Produktionen wie „Die Wanderhure“ oder (und insbesondere) den monumental konzipierten Zweiteiler „Maximilian“.

1.3 Tell – eine internationale Marke

Nichts gilt bekanntlich ein Prophet in seiner Stadt, heisst es bereits im Lukas-Evangelium, und interessanterweise scheint man im Ausland das Potenzial des Tell-Stoffes weit besser zu erkennen als in seiner Heimat. Die Agentin von Heiki-Darstellerin Kathrin Kühnel, Tanja Rohmann, meinte, dass es schon erstaunlich sei, dass die Idee, endlich Tell zu verfilmen, offenbar noch niemandem gekommen sei. Und tatsächlich werde nun in Deutschland von dieser Tell-Produktion gesprochen – eine Information, die auch anderweitig bestätigt worden ist: Gissler-Darsteller Carlo Ljubek hat mir erzählt, dass er von Nikolaj Kinski bereits an der Berlinale anfangs Jahr auf dieses Tell-Projekt angesprochen worden sei. Das vorliegende Drehbuch auf der einen Seite, die ungeheuer zugräftige und internationale Marke „Tell“ andererseits aber hat denn auch Constantin Film überzeugt, dieses Projekt mitzuentwickeln und mitzufinanzieren.

2. TELL HAT ES NIE GEGEBEN

Tell ist keine historische Figur. Davon jedenfalls ist das Gros der Historiker überzeugt. Und tatsächlich verdichten sich die Hinweise, dass der Verfasser der ersten Tellsgeschichte, der Obwaldner Staatsschreiber Hans Schriber, in seiner heute als „Weisses Buch von Sarnen“ bekannten Chronik die Tell-Saga aus verschiedenen Versatzstücken konstruiert hat. Dass der berühmte Apfelschuss der dänischen Toko-Sage entlehnt ist, erscheint naheliegend, umso mehr, da wir wissen, dass besagter Hans Schriber vor der Niederschrift seiner Chronik für zwei Jahre in Dänemark weilte.

2.1 Eine kleine Tellographie

Irgendwann zwischen 1185 und 1200 schreibt am Hof des Bischofs von Roskilde der Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus die Geschichte von Toko in seiner Chronik „Gesta Danorum“ auf und siedelt sie im 10. Jahrhundert an, als der norwegische König Harald Blauzahn ein hartes Regime ausübte. Der Apfelschuss des Toko ist einigermassen bekannt. Doch spannenderweise scheint die Legende vom Apfelschuss auch nicht in Dänemark ihren Ursprung zu haben: Aus Persien ist nämlich eine noch ältere Geschichte

überliefert: Der Sufi-Dichter Farid du-Din Attar verfasst um 1177 eine Geschichte, in der sich ein Meisterschütze seiner Kunst so sicher war, dass er die Herausforderung annahm, mit Pfeil und Bogen einen Apfel vom Kopf seines geliebten Dieners zu schiessen. Es ist naheliegend, dass die Wikinger, die ja Raubzüge, aber auch Handelsexpeditionen bis in den Orient unternahmen, diese Geschichte nach Skandinavien brachten, wo sie ihren Weg auch nach Island und bis auf die Färöer-Inseln fand. Dort wird aus dem persischen und dem dänischen Apfel eine Nuss und auch der gewaltige Sprung, mit dem sich der Held Toko (auf den Färöer-Inseln heisst der Held übrigens Palna-Toki und auf Island Heming As-laakson) rettet, kommt in die Schweiz, und so wird letztlich die persisch-nordische Geschichte zur Grundlage der weltberühmten Schweizer Sage. Das Weisse Buch erzählt die Gründungsgeschichte der Schweizer Eidgenossenschaft. Allein, vieles in Schribers Chronik, das wir heute (und das war sogar bereits im 16. Jahrhundert bekannt), entspricht nicht den historischen Tatsachen und in Hans Schribers Schrift und später in der Tradition und noch mehr in der Geschichtsdeutung Ende des 19. Jahrhunderts bekam in der Gründungssaga einiges an Bedeutung, was heute historisch so nicht mehr zu rechtfertigen ist. Der sogenannte Rütlichschwur etwa war, das wissen wir heute, keineswegs das Ur-Ereignis der Schweizer Eidgenossenschaft, sondern eine in der Geschichte eher unbedeutende Erneuerung eines bereits bestehenden Schutz- und Trutz-Bündnisses zwischen den drei Waldstätter-Talschaften Uri, Schwyz und Unterwalden.

2.2 Landvogt Gessler – eine literarische Erfindung?

Der berühmte Sturm auf die Burgen und Türme der Habsburger um das Neujahr 1291/92 fand nie statt und auch ein Landvogt Gjissler (später Gessler) ist historisch nicht verbürgt; seine Figur dürfte auf den Landvogt Ritter Eppo I. von Küssnacht zurückgehen, der die einheimische Bevölkerung tatsächlich drangsaliert haben soll. Wir wissen immerhin, dass dieser Ritter Eppo von der lokalen Bevölkerung fast totgeschlagen, jedenfalls im Jahr 1302 von seiner Burg verjagt worden ist. Hingegen ist in der an das Weisse Buch angelehnten Gründungslegende – neben dem 1291er Dokument – das einzige historisch verifizierbare Faktum der Mord am Landadeligen Wolfenschiessen. Dass sich übrigens die Brüder des Erschlagenen tatsächlich geweigert hatten, ihrer Pflicht zur Blutrache nachzukommen, ist ein historisches Kuriosum, das in meinem Film Erwähnung findet.

3. TELL UND DIE GESCHICHTE

Historisch ist, es wurde bereits zu Beginn erwähnt, Tells Mythos. Und der Tell-Mythos erweist sich in der eidgenössischen Tradition als ungeheuer stark, und der Armbrustschütze wird bereits im 15., vor allem aber im 16. und 17. Jahrhundert zum symbolträchtigen Prototyp des furchtlosen Freiheitskämpfers. Tell wird zum Inbegriff des Eidgenossen und bald sind die drei auf dem Rütli schwörenden Eidgenossen einfach „die drei Tellen“.

3.1 Tell ist eine historische Tatsache

Tellen-Lieder machen die Runde und während des grossen schweizerischen Bauernaufstandes vom Sommer 1653 findet kaum ein Aufmarsch statt, in dem nicht die „drei Tellen“ aufmarschieren, um die Verbindung zum Urkämpfer der Schweiz zu manifestieren. Der Tell-Kult animiert einen der drei „Tellen“ sogar, dem Armbrustschützen nachzueifern und den Luzerner Schultheiss Dulliker im Entlebuch mit einer Muskete totzuschliessen (wiewohl dieser wohl nicht ganz ein so probater Schütze war wie sein Idol; statt des Schultheissen tötete die Kugel des Killers bloss seinen Adlaten, der neben dem Magistraten geritten war). Dieser Kult eines Tyrannenkillers und Befreiers Tell feierte im einfachen und von der Obrigkeit unterdrückten Volk – selbstverständlich ganz zum Aberwillen der so herausgeforderten Schweizer Obrigkeit – Urständ; spätestens seit der „Chronicon Helveticum“ des Glarner Patrizier Aegidius Tschudi ist Tell nämlich keineswegs mehr der Held der kleinen Leute; im 16. Jahrhundert sucht das Patriziat, Tell entweder zu einem der Ihren zu machen, also zum eidgenössischen Patrizier, der mit anderen Lokaladeligen den eidgenössischen Bund gestiftet hat. Wie wenig Tschudi von der Tellen-Figur angetan war, zeigt die Illustration in seiner Chronik. Der dort gezeichnete Tell ist ein krakeliges Strichmännchen, skizziert in einer Zeit, in der die Perspektive längst erfunden und in der Darstellung üblich war. Tschudis Auffassung nicht für den kleinen Mann opponiert; der Bund ist für seinesgleichen gedacht und hat keinesfalls die Freiheit der Hörigen oder gar Leibeigenen im Sinn, auch, weil dies wider die göttliche Ordnung wäre: Gott ist auch in der anbrechenden Neuzeit durchaus standesbewusst und er selbst wünscht im Mittelalter und auch bis weit in die Neuzeit hinein, dass es auf Erden Herren und Knechte gibt. Mit Inbrunst verfolgt deshalb die Obrigkeit das Singen von revolutionären Tell-Liedern und revolutionäre Tell-Schriften werden von den Scharfrichtern öffentlich und rituell vernichtet und einer der Tell-Dichter, ein gewisser Samuel Henzi, wird 1749 in

Bern als Aufrührer hingerichtet. Aber so schnell liess sich der revolutionäre Tell nicht verdrängen. Sein Ruf gelangte im Gegenteil sogar in die Neue Welt: Er wird zu einer der wichtigsten Symbolfiguren der amerikanischen Revolution, die in der Unabhängigkeitserklärung von 1776 ihren Höhepunkt findet. Fast zur selben Zeit etabliert sich Guillaume Tell zur Symbol-Figur der französischen Revolutionäre. Nach der Enthauptung des gestürzten Königs werden Strassen, Plätze und sogar ganze Dörfer nach Tell benannt, es werden Tell-Theater in Paris gegeben und sogar ein Kriegsschiff der französischen Flotte trägt Tells Name, wenigstens so lange, bis sie im Jahr 1800 von den Briten gekapert und in „HMS Malta“ umbenannt wird. Frankreichs Revolutionäre wähen sich von Tell inspiriert und es beseelt sie der Wunsch, Tells freiheitliches Feuer auch in die Schweiz zu bringen. Am 5. April 1799 brennt Altdorf und im revolutionären Feuer werden nicht bloss 225 Wohnhäuser, sondern auch das Urner Archiv zerstört; die Grossteil der möglichen Quellen aus der Zeit des Tell verschwinden unwiederbringlich und für immer.

3.2 Tell wird zum Killer

Im 17. Jahrhundert geniesst Tell bei der katholischen Bevölkerung der Innerschweiz eine geradezu heiligmässige Verehrung. Dass es sich bei der Tellfigur im Grunde genommen um einen Meuchelmörder handelt, führt allerdings bereits früh zu Kontroversen. Der bereits erwähnte Aegidius Tschudi tadelt schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts Tells Tat als ungestümes Handeln, das den Bund der Eidgenossen gefährdet habe. Der Tyrannenmord an Gessler wird nunmehr umgangen, verschwiegen und der Vergessenheit anheim geführt, und das Sarner Jahrzeitenbuch vermerkt 1653, dass es sich nicht gezieme, auf einer Kanzel und in Anwesenheit des Allerheiligsten von Tells Mord am Landvogt zu erzählen. Dem herrschenden Patriziat war es wohl recht, dass der Tell auf dem Rütli geschworen hat, dass er aber einen Unterdrücker erschossen hat, passte weniger ins Konzept der damaligen Obrigkeit. Dass der deutsche Dichter Friedrich Schiller – animiert und inspiriert durch seinen älteren, ebenfalls in Weimar wohnenden Dichterkollegen Johann Wolfgang von Goethe – mit „Wilhelm Tell“ eines der berühmtesten Dramen der deutschen Literatur schuf und Rossini zwei knappe Jahrzehnte später mit seiner 1829 in Paris uraufgeführten gleichnamigen Oper auch noch den klassischen Soundtrack lieferte, machte den Schützen und Tyrannenmörder Tell nun quasi zum offiziellen Weltkulturerbe, das Generationen von Freiheitsliebenden auf mannigfache Weise inspiriert hat.

3.3 Tells Platz

Gerade deshalb ist es eigentlich inzwischen gleichgültig, ob Tell als Person real gelebt hat, ob er – wie König Artus oder Robin Hood – eine Kristallisation verschiedener realer Menschen darstellt oder ob er vom Obwaldner Landschreiber frank und frei erfunden wurde, um seine durchaus als politische Propagandaschrift zu verstehende Chronik mit einem kühnen Helden aufzupeppen. Fakt ist, dass Tell einen festen Platz in der Schweizer Volksseele hat und als Mythos eben durch die ungeheure Wirkungsgeschichte in gewissem Sinn selber zu einer historischen Tatsache geworden ist.

4. TELL – EIN SCHWEIZER USP

Weltberühmt ist nicht nur die Armbrust als Schweizer Produkte-Label; längst hat Tell dem Dänen Toko den Rang abgelaufen und beansprucht auf der internationalen Bühne inzwischen den berühmten Apfelschuss allein für sich. Dieses Plagiat gehört zu den vielleicht berühmtesten Sagen der Welt und es verwundert, wie wenig die Tell-Figur in der populären Kultur der Schweiz einen Platz findet. Zweifelsohne gehört die Figur Tell aber heute zu den weltberühmtesten Schweizern überhaupt. Dieser Umstand ist umso bemerkenswerter, da die Existenz des Schweizer Nationalhelden, es wurde bereits erwähnt, nicht einmal schlüssig bewiesen werden kann bzw. man sogar davon ausgehen muss, dass es ihn nie gegeben hat.

Tell, die Sagengestalt, die Literaturfigur, der Killer und der Nationalheld mit Bergler-Bart und Armbrust – daran hat man sich inzwischen bestens gewöhnt. Und wie verhält es sich mit Tell als Abenteuerfigur und als Kino-Held? Als Held in einer US-Abenteuerverie hat man ihn schon auf den Fernschirmen sehen können und auch in einer Kinofassung aus dem Jahr 1960, die sich bieder an Schillers Drama hält und vor patriotischen Stereotypen nahezu überquillt. Aber warum sollte die Tell-Sage als Kino-Saga verfilmt werden? Dafür gibt es mannigfache Gründe. Vier gewichtige Gründe seien hier vorweg aufgeführt:

- Das Bestehen eines brachen Bodens.
- Das offensichtliche Potenzial des Stoffes.
- Der interessante Charakter des Protagonisten.
- Die erlaubte Freiheit in dramaturgischer und visueller Hinsicht.

5. TELL IN PERSONA

Tell ist, wir sahen es, eine wahrhaft weltberühmte Abenteuergeschichte; sie scheint allgemeine Gültigkeit zu haben und Parallelen zu heutigen Helden-Epen sind offenkundig, verhält sich ihr Protagonist doch geradezu wie der einsame Rächer eines Westernfilms. Dabei ist die Tell-Figur psychologisch spannend; dies ist bereits auf den ersten Blick bemerkbar und erheischt für die Konzeption der Dramaturgie nicht einmal ein kompliziertes oder ausuferndes Psychogramm. Der Mann ist ein Maverick und Einzelgänger (was wiederum als Parallele zum Western-Helden auffällt), in Schillers Drama ist er sogar offenkundig ein Eigenbrötler und Egoist, den das Geschick der anderen kaum zu kümmern vermag, wenn der Dichter Tell in seinem Drama sagen lässt: „Der Starke ist am mächtigsten allein.“

5.1 Tells Psychogramm

Doch treibt ihn ein inneres Feuer, eine Leidenschaft für Gerechtigkeit vielleicht, ein Empfinden möglicherweise, das mitunter sogar kohlhaas'sche Züge trägt. Diese Charaktereigenschaft ist der Tell-Figur in diesem Film sehr umfangreich ausgestaltet. Aber wie weit darf man gehen, um Rechte einzufordern und Prinzipien durchzusetzen? Bis zum Totschlag? Zum Mord sogar? Und ist am Ende ein wie von Michael Kohlhaas angezettelter Bürgerkrieg sogar legitim, wenn das Motiv stimmt und der Kampf um der Gerechtigkeit willen geführt wird? Fragen, die unser Film nicht beantworten kann, aber es sind Themen, die er streift und die ihn auch deshalb trotz historischem Stoff für die heutige Zeit interessant machen. Tell vertraut allein seiner eigenen Kraft und seinem eigenen Mut. Bereit, zum Äussersten zu gehen, macht er sich an eine riskante Mission: Er tötet den Vogt auf offener Strasse. Oder treibt ihn Zorn und Verblendung zur Tat? Ist Gesslers Tod nicht ein Tyrannenmord, sondern bloss das blutige Ende einer privaten Fehde? Die Interpretationen sind spannend, deren Möglichkeiten mannigfach. Allein eine unglückliche Fügung lässt Tell zum Spielball der habsburgisch-österreichischen Machtpolitik werden. In meinem Tell-Plot verlangt Tell bloss Gerechtigkeit, was ihn in die Mühlen einer brutalen Willkür des Regimes zerrt. Doch geht es Tell am Ende wahrscheinlich – zumindest suggeriert das die Ur-Sage – gar nicht um den Kampf für die Freiheit: ihm geht es allein um Vergeltung: er stellt dem Landvogt Gessler nach und erschießt ihn kurz vor Küsnacht. Es ist nicht der Mord an einem Tyrannen, sondern die Rache eines Mannes, den die Willkür an den Rand der Verzweiflung brachte. Es

ist die rasende Vergeltung des Achilles in der „Ilias“, der den ge-fallenen Gefährten Patroklos rächt und es ist die eiskalte und bleihaltige Vergeltung Clint Eastwoods in „Unforgiven“.

5.2 Der widersprüchliche Nationalheld

Tell verschwindet denn auch nach seinem Mord an Gessler wieder aus der Geschichte. Dass Tell bei der Rettung eines Kindes in einem wilden Bach ertrinkt oder, wie bei Meinrad Inglin, gar 1315 in der Schlacht am Morgarten kämpft, ist wohl eher der Phantasie als der Wirklichkeit geschuldet. Der römische Dichter Ovid hielt fest, dass das Ende ein Werk zu krönen vermöge; zu kurz scheint aber die ursprüngliche Tell-Sage, dass sie nicht noch einen krönenden, heroischen Abschluss fände. Und so gesellt sich im Volksgut die Geschichte zur ursprünglichen Sage, wonach Tell beim Versuch, ein Kind aus dem reissenden Schächenbach zu retten, selbstlos ertrunken sei. Es schleckt keine Geiss weg: Tell ist im Ur-Mythos nicht wirklich Teil des beginnenden Freiheitskampfes, des einsetzenden Aufstands der Eidgenossen, er gehört nicht zu den Verschwörern für Freiheit und Gerechtigkeit. Und im Grunde genommen gehört er auch nicht wirklich zu den Ahnherren der schweizerischen Eidgenossenschaft. Sein Tyrannenmord bleibt eine Episode für sich, ähnlich jener, die vom gehörnten Ehemann erzählt, der den frivolen Vogt von Wolfenschiessen im Bad erschlägt. Und doch bleibt die Sache verworren: Es ist nämlich letztlich Tells ungestüme Tat, die die Freiheitsliebenden zum Handeln zwingt.

6. DER HISTORISCHE HINTERGRUND

Historische Vorlage bildet das bereits erwähnte, um 1470 entstandene erste schweizerische Gründungsepos, heute bekannt als das „Weisse Buch von Sarnen“. Die wichtigsten Figuren werden darin bereits vom Autoren Hans Schriber erwähnt und später vom deutschen Dichter Friedrich Schiller für sein weltberühmtes Drama über den Freiheitskämpfer und Tyrannenmörder Wilhelm Tell in ausgeschmückter Form übernommen. Inwiefern das Weisse Buch von Sarnen tatsächlich die Ereignisse des Jahres 1291 wiedergibt, ist umstritten. Unbestritten indessen ist das Motiv des Autoren Hans Schriber: Eine aufstrebende Eidgenossenschaft sucht ihren Platz zwischen Grossmächten und Kleinstaaten und beruft sich auf ihren Gründungsmythos.

6.1 Streifzug ins späte Hochmittelalter

Eine Erneuerung des Schutz- und Trutzbündnisses der Talschaften Schwyz, Uri und Unterwalden wurde tatsächlich im Sommer 1291 vorgenommen. Historisch belegt sind auch einige in der Tellssage auftauchende Personen. Für einen Realitätsgehalt der Tellsgeschichte gibt es indessen keinerlei historische Beweise und die Hinweise sind unübersehbar, dass die Tellsfigur wohl ein literarisches Konstrukt Hans Schribers ist. Die mittlerweile bekannte Vermutung etwa, dass der Apfelschuss in der Tellssage einer skandinavischen Sage entnommen ist, erhärtet sich durch das Faktum, dass sich der Autor des Weissen Buches vor dessen Niederschrift tatsächlich eine längere Zeit in Dänemark aufgehalten hatte, wo er von der Toko-Sage gehört haben dürfte. Nach dem Sichten der verfügbaren Quellen sowie Gesprächen (etwa mit dem Historiker und ehemaligen Staatsarchivar von Obwalden, Dr. Angelo Garovi), vertrete ich mit ihm die Meinung, dass die Tellsgeschichte wohl eher Mythos als Historie ist.

6.2 Motiv des Tyrannenmordes

Anfangs des 16. Jahrhunderts wurde die Tellslegende von Ägidius Tschudi weiter verarbeitet und erlangte erste Popularität im Volk. Auf seiner Schweizer Reise wurde der deutsche Dichter Johann Wolfgang von Goethe auf den Stoff aufmerksam; zurück in Weimar erzählte er seinem jüngeren Dichterkollegen Friedrich Schiller von Tell. Dieser war fasziniert vom Stoff und er fand in der Tötung des Gessler eine geradezu exemplarische Allegorie zum Tyrannenmord – eine Thematik, die Deutschlands Intellektuelle zu jener Zeit (auch hinblicklich der französischen Invasoren) in besonderem Masse umtrieb. Schillers Drama wurde 1804 uraufgeführt und machte die Tell-Saga weltberühmt. Schillers Theaterstück hatte für mich für die Entwicklung meiner Tell-Version allerdings eher wenig Relevanz, zumal Schillers Drama durchaus von den Befindlichkeiten anfangs des 19. Jahrhunderts geprägt ist; so etwa basieren die Namen der Protagonisten und Handlungsorte und diverse Wortschöpfungen in Schillers Tell-Version selbstredend weitgehend auf seinen eigenen Ideen und Vorstellungen, die zwar Tell auch im volkstümlichen Verständnis eine markante Prägung gaben, eine Prägung allerdings, die nur bedingt mit den historischen Fakten korrespondieren und auch wenig über die Volksseele der Urschweizer Bergler vermittelt; Schiller war nie in der Schweiz und seine Vorstellung vom rauen Alpenland speiste sich aus den Vorstellungen seiner Zeit und dem Zeitgeist der Klassik und später der Romantik, der in den Alpen und ihren Bewohner vor allem ein

Synonym für alles Urwüchstige sah. Und so wie etwa der englische Held und Freiheitskämpfer Robin Hood in den Jahrhunderten und namentlich in den letzten drei Jahrzehnten eine erhebliche Wandlung durchmachte, so scheint auch im Fall des Schützen und Tyrannenmörders Tell jede Epoche ihre eigene Tell-Story zu erzählen. Es ist eine Geschichte. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Aber eine Geschichte, die die Schweiz und deren Volksseele nachhaltig geprägt hat.

6.3 Ein komplexes Gefüge

Die politische Ausgestaltung des mitteleuropäischen Raums im Hochmittelalter ist eine höchst komplexe Angelegenheit, deren Klärung und noch mehr deren Darstellung ein nahezu unmögliches Unterfangen zu sein scheint. Zahlreiche Kleinstaaten – kleinere und grössere Fürsten- und Herzogtümer – sowie sich konkurrenzierende Adelsgeschlechter geben das Bild eines Flickenteppichs, und so ist auch das Gebiet der damaligen Schweiz alles andere als ein homogener Raum. Auch die Herrschaftsverhältnisse in den Waldstätten Ende des 13. Jahrhunderts waren äusserst kompliziert, zumal auch noch einige Klöster (z.B. die unter der Schutzmacht Habsburg stehenden Klöster Eisedeln in Schwyz und Engelberg im damaligen Nidwalden oder das Kloster Murbach in Obwalden) ihre Herrschaftsansprüche hatten. Es war darum unerlässlich, für den Film-Plot die Sache etwas zu vereinfachen bzw. verständlich zu machen. Das Hochmittelalter war eine Epoche, die durch den Feudalismus geprägt war. An der Spitze des Reiches stand der König, der nicht zwingend in einer Erbfolge den Thron bestieg. Im 13. Jahrhundert wurde der König von einem politischen Adelsgremium, den Kurfürsten, gewählt. Erst im 14. Jahrhundert entwickelte sich die Dynastie der Habsburger, die den Königsthron und später den Kaiserthron bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts hinein innehielten. Dem Herrscher untergeben war ein Konglomerat von Adeligen, Herzöge, Grafen, Markgrafen und Fürsten. Das Land gehörte dem König oder dem Kaiser, der es als Souverän dem Adel als Lehen zur Verfügung stellte. Das Gros der Menschen aber waren unfreie Bauern und Leib-eigene, die Abgaben und Steuern zu entrichten hatten, dafür aber den Schutz durch Adel und insbesondere durch die Ritter erhielten. In der Innerschweiz des 13. Jahrhunderts herrschte der Lokaladel, reiche und freie Clans und Familien, die von den zum grossen Teil unfreien Bauern und Hirten ihrerseits Abgaben und Steuern kassierten. Freiheitsbriefe garantierten den Innerschweizer Patriziern das Sonderrecht der Reichsunmittelbarkeit; dies be-

deutete, dass die lokal herrschenden Familien direkt dem König unterstellt waren und keine Vögte zwischen ihnen und dem König standen. So oblagen auch die Rechtsprechung und die für das Gefühl der Souveränität besonders wichtige Blutgerichtsbarkeit den führenden Familien, die jeweils auch den Landammann – der Präsident oder Häuptling einer Talschaft – stellten. Der Bundesbrief vom Sommer 1291 war nicht ein Freiheitsbündnis im Sinne der amerikanischen Freiheitserklärung von 1776, die alle Menschen zu Bürgern machte und ihnen die gleichen Rechte einräumte; der Bundesbrief von 1291 war die Wiederbelebung eines vormaligen Schutz- und Trutz-Bündnisses, in dem sich das Patriziat der Stände Uri, Schwyz und Unterwalden gegenseitige Hilfeleistungen in der Wahrung seiner Interessen zusicherte, weshalb das Wohl des gemeinen Mannes und leibeigenen Bauern nicht Gegenstand dieses Bündnisvertrages war. Tatsächlich befand sich das lokale Patriziat in einem stetigen Niedergang, der allerdings weniger dem politischen Druck von aussen als einer sich zunehmend einstellenden Verarmung geschuldet war. In diesem Sinn hatten die Lokaladeligen durchaus Grund, den Verlust ihrer Pfründe zu befürchten. Die Reichsunmittelbarkeit war deshalb ein wichtiges Werkzeug. Mit der Wahl des Habsburgers Rudolf zum König des Heiligen Römischen Reiches wurden die Freiheiten der Mächtigen in der Talschaft nicht zuletzt auch wegen der neuen Passstrasse nach Italien infrage gestellt. König Rudolf I. von Habsburg soll den Freien von Uri und Schwyz die Reichsunmittelbarkeit versprochen haben, allein, die Freiheitsbriefe hatte er nie gesiegelt. Der Tod des Königs anfangs Juli 1291 weckte nun bei den Lokaladeligen die berechtigte Sorge, dass die althergebrachten und von Rudolf gewährten Freiheiten und Privilegien unter dem neuen starken Mann, Herzog Albrecht von Habsburg, definitiv ein Ende haben könnten. Es ist gut vorstellbar, dass nach dem Tod des habsburgischen Königs Rudolf tatsächlich für eine kurze Zeit eine Art Vakuum entstand, was für Spannungen sorgte, namentlich auch, weil die Habsburger-Dynastie auf Thron und Einfluss nicht verzichten und auch die Kontrolle über den erst ein paar Jahrzehnte zuvor erschlossenen Gotthardpass nicht aus der Hand geben wollte. Dieses Machtvakuum und die Spannungen, die damit einhergingen, dürften denn auch die Ursache gewesen sein, ein bereits bestehendes, allerdings eher unbedeutendes Schutz- und Trutzbündnis unter den Freien der Talschaften im August 1291 zu erneuern.

6.4 Das umstrittene Bündnis

Wie wichtig bzw. historisch bedeutend dieses Bündnis vom August 1291 wirklich ist, ist sehr umstritten. Fakt ist, dass der Autor des Weissen Buches, Hans Schriber – immerhin eine mit der Kenntnis von Dokumenten betraute Amtsperson – um 1470 (also keine 200 Jahre zuvor nach dem historisch umstrittenen „Rütli-Schwur“) von keinem Dokument oder Bundesbrief zu wissen scheint, und auch in Uri scheint merkwürdigerweise schon 200 Jahre keine Abschrift des Bündnisbriefes vorhanden gewesen zu sein. Der Bundesbrief von 1291 wurde tatsächlich erst im Jahr 1858 zufällig entdeckt und erst 1891 wurde in durchaus politischem Interesse das erst gut dreissig Jahre zuvor entdeckte Dokument zum Urereignis und Gründungsdokument der Schweizerischen Eidgenossenschaft erklärt.

7. ETHNOLOGISCHE ASPEKTE

Die ältesten Körperschaften waren die „Teilsamen“ (Korporation), die noch vor den politischen Gemeinden entstanden sind. Die Teilsamen besaßen und verwalteten gemeinsam Wald, Weiden und Alpen; in der Korporation waren alle freien Bauern (später die Alteingesessenen) Mitbesitzer des nutzbaren Weidlands, der Alpen und des Waldes. Bedingung hierfür war die persönliche Souveränität und bis zum heutigen Tag der Umstand, über „eigenes Feuer und Wasser“ zu verfügen, also einen eigenen Hausstand zu besitzen. Nicht Alteingesessene (sog. „Biisäss“) hatten nur ein bedingtes Nutzungsrecht und Zugezogene (sog. „Hindersäss“) gar kein Anrecht auf die Nutzung des teilsamen Landes. Die Verweigerung einer Nutzung des teilsamen Wesens machte es einem Bauern schwer bis unmöglich, wirtschaftlich zu existieren.

7.1 Leben im 13. Jahrhundert

Die mächtigen und einflussreichen lokalen Geschlechter, etwa das der Attinghausen in Uri, die Wolfenschiessen in Nidwalden oder die Rudenz in Obwalden – Warlords im landläufigen Sinn – sind wiederum den Adligen Habsburg-Österreichs verpflichtet, zum Teil sogar mit diesen verbandelt. Selbst der verruchte Vogt auf dem Landenberg könnte ursprünglich sogar ein einheimischer Nobler gewesen sein, den die Gunst Habsburg-Österreichs schützte und zu einem rücksichtslosen Warlord mit lokalem Herrschaftsgebiet werden liess. Der Einfluss der mächtigen Habsburger aber steigt im 13. Jahrhundert stetig und deren Einflussnahme bleibt latent bestehen. Es bleibt daher die berechtigte Frage, mit wem sich die führenden Clans der Waldstätte näher verbunden fühlten: Mit

den adeligen Habsburgern oder mit den Hörigen, Unfreien und Leibeigenen der Talschaften. Schliesslich gehörte man auch zu den Noblen und Freien – in etwa in derselben Art, wie sich nicht selten Kleinstunternehmer mit den Multis solidarisierten, denn schliesslich würde man doch demselben Stand angehören. Einer der Paragraphen im Bundesbrief vom Sommer bzw. Winter 1291 suggeriert denn auch, dass das erneuerte Bündnis alle bisherigen Herrschaftsansprüche gegenüber der eigenen Bevölkerung vollumfänglich und ausnahmslos bestätigt. Man kann deshalb mit Fug und Recht behaupten, dass der Rütli-Bund durchaus auch ein Bündnis der Freien und Reichen der Talschaft war, um sich den nach dem Tod König Rudolfs von Habsburg um 1290 zu erwartenden politischen Turbulenzen aller bisherigen Privilegien und Herrschaftsansprüche zu versichern. Hat sich vielleicht deshalb die Sagenfigur Tell nicht um den angeblichen Ruf der Freiheit gekümmert? War ihm klar, dass es letztlich keinen Unterschied machte, ob man nun den eigenen Noblen oder denen von Habsburg Gehorsam und Tribut zu leisten hatte? Der Bundesbrief von 1291 findet denn in der deutschen Reichspolitik auch kaum Beachtung und ob der Sturm der frischgebackenen Eidgenossen auf die Burgen um Weihnachten des Jahres 1291 tatsächlich stattgefunden hat, muss historisch bzw. archäologisch stark bezweifelt werden. Selbst wenn jedoch kein Ereignis wie ein gewaltsamer Sturm auf die Vogtburgen erfolgt ist, Ende des 13. Jahrhunderts – also zwischen 1291 und 1300 – verschwinden die adeligen Vögte und Warlords von österreichischen Gnaden. Es muss also doch etwas geschehen sein, das die Dinge in Bewegung brachte. Und tatsächlich katapultieren die komplizierten politischen Strukturen das junge Bündnis der Eidgenossen ein erstes Mal eher unvermittelt in die europäische Machtpolitik, als rund zwei Jahrzehnte später die Schwyzer das Kloster Einsiedeln überfallen. Das Kloster jedoch steht unter dem Schutz des Hauses Habsburg-Österreich; ein Exempel zu statuieren scheint für die Grossmacht unvermeidlich. Das vereinbarte Schutz- und Trutzbündnis der Eidgenossen jedoch greift und fügt den habsburgischen Rittern mit ihren Alliierten von Luxemburg bis Tirol am 15. November, am Tag vor St. Othmar 1315, am Morgarten eine blutige Niederlage zu. Die Blüte des gesamten mitteleuropäischen Adels fällt unter den scharfen Klingen der eidgenössischen Hellebarden. Morgarten ist die erste unter vielen militärischen Auseinandersetzungen und Schlachten, die noch folgen werden: Näfels, Laupen, Sempach, schliesslich die drei Schlachten bei Grandson, Murten und Nancy im Burgunderkrieg und schliess-

lich die Schlachten des Schwabenkrieges ganz am Ende des 15. Jahrhunderts. Nicht nur, aber massgeblich durch diese militärischen Siege wurde die Eidgenossenschaft zur militärischen Grossmacht und die Geschichte der Schweiz tatsächlich bedeutend und in gewissem Sinne monumental, denn jetzt wurden die Rotten zu Heeren und der anarchische Kampfstil mit Axt und Hellebarde wich der geordneten Phalanx von vier Meter langen Lanzen. Das erbeutete Gold Karls des Kühnen, Herzog von Burgund, weckte Begehrlichkeiten und fast zwei Jahrzehnte dauerte es, bis es endlich unter den Verbündeten verteilt war.

7.2 Der Feudalismus treibt seine Blüten

Das Zinsverbot fällt unter Papst Martin V. und die Geldwirtschaft zieht um 1450 auch in den Alpentälern ein. Die einstigen Simpelbauern merken, dass man das Vieh nicht mehr bloss melken, sondern auch gen Mailand treiben kann, um es gegen klingende Münzen zu tauschen. Und wenn das Vieh feilgeboten werden kann, warum nicht auch Menschen und mit ihnen das Geschick der Schweizer Krieger, die im Blutausch offenbar den Tod nicht fürchten, sich sogar um das Privileg streiten, in der ersten Reihe, dem sogenannten „verlorenen Haufen“ zu kämpfen. Schweizer Krieger werden zum Exportschlager: Sie bringen Geld in die Täler und bringen erst noch Abhilfe gegen die Überbevölkerung. Was will man sonst mit den jungen Burschen machen, wenn das bäuerliche Erbrecht einzig den ältesten Sohn begünstigt? Wohin soll man mit den kräftigen Buben, die nichts zu tun haben und keine Perspektiven für ihr Leben besitzen? Soll man etwa zuwarten, bis sie sich zusammenrotten, um sich gewaltsam zu holen, was man ihnen allen vorenthält? Sicher nicht! Besser ist es, dem Markt zu geben, was er begehrt. Dann sind die Rüpel fort und es herrscht Ruhe im Tal. Und die vornehmen Familien streichen erst noch fette Pensionen ein, egal, ob vom französischen oder vom spanischen König, vom Papst oder dem Fürsten von Mailand. Bald kämpfen die Jungen für die fremden Fürsten gegeneinander. Friede und Einigkeit innerhalb des eidgenössischen Bündnisses gilt zu Hause. Was in Italien passiert, geht keinen etwas an, solange Taler und Pfennig rollen. Das Söldner-Gewerbe nimmt immer groteskere Züge an und die Landammänner und Schult-heisse lassen sich von den Königen und Fürsten der umliegenden Länder in unverschämtem Ausmass bestechen. Freie Eidgenossen? Von wegen! Während die einflussreichen Familien den Hals nicht vollkriegen, kämpfen die grobschlächtigen Jünglinge des eidgenössischen Bündnisses unter verschiedensten Bannern nun gegen-

einander, weiden sich aus für fremde Herrscher und zum Wohl der Reichen in ihrer Heimat. Die Eidgenossen entwickeln in der Folge Grossmachtgelüste, die jedoch bei der Schlacht von Marignano im Jahr 1515 im Blut der sinnlos Getöteten untergehen. Doch zurück ins Jahr 1291: die Täler sind eher spärlich bewohnt. Ereignisse sind selten und mit einer Handvoll Soldaten – Ritter und Kriegsknechte – sichern sich die die Provinzfürsten ihre Macht. Die Drohung, bei Bedarf über weit stärkere Kriegskontingente zu verfügen sowie das Zusammenwirken mit den lokalen Reichen und Vornehmen macht es den Habsburgern nicht schwer, die Vorherrschaft zu sichern. Ihr Regime beschränkt sich aber vorwiegend auf das Eintreiben der Steuern. Weitergehende Regulierungen, etwa das Untersagen des Tragens von Waffen oder die Jagd auf Grosswild, sind in den Sümpfen und Urwäldern dieser Gebirgstäler kaum durchzusetzen. Der deutsch-römische Kaiser ist genauso fern wie der Papst in Rom, Umstände, die die sture Eigenwilligkeit der Hirten und Jäger in den Innerschweizer Alpentälern wohl noch zusätzlich fördert.

7.3 Bauten und Häuser

Man wohnte in mit Holzschindeln gedeckten Holzhäusern, meist einstöckig, bei vornehmen oder reicheren Familien waren es aus Balken gefügte Häuser mit bis zu drei Etagen. Im Raum befand sich eine Feuerstelle, wobei man auf einen Kamin verzichtete; der Rauch zog einfach durch die Nischen unter dem Dach ab. Dem einfachen Volk war es nicht gestattet, Häuser aus Stein zu errichten. Steinerne Häuser waren ein Privileg des Adels und in der ersten überlieferten Tellsgeschichte im „Weissen Buch von Sarnen“ von 1470 wird ein Streit zwischen dem Landvogt „Gjissler“ und dem Schwyzer Landammann „Staubbacher“ geschildert, der es gewagt hat, sich ein steinernes Haus zu bauen. Diese Auseinandersetzung mag als Hinweis gewertet werden, dass der Vogt den Landammann nicht mehr wie einen lokalen Adeligen, sondern wie einen gewöhnlichen Untertanen sieht.

7.4 Sitten und Mode

In Mode und Sitte war das Hochmittelalter in der Schweiz eine pragmatische und ebenso raue wie bodenständige Epoche. Oft wurde das Gesetz in die eigene Hand genommen, Blutfehden und Blutrache – im alemannischen Verständnis Pflicht der Verwandten – waren an der Tagesordnung. Das Haar trugen die Bergler mehrheitlich lang, Bärte und Schnaubbärte waren üblich und die Kleidung bestand aus einer einfachen Tunika, aus Beinlingen und Leder-

schuhen. Gegen die Kälte halfen Wollmäntel, aber auch Mäntel und Umhänge aus Leder und Fell. Insbesondere Ziegenfell eignete sich bestens, den eisigen Wind der Berge abzuhalten. Die Farben waren eher im Bereich der Naturtöne, wobei auch rötliche Farben hergestellt werden konnten. Schwieriger war das mit tiefem Blau, das man mittels Indigo herstellte. Ein teures Unterfangen, das nicht die Sache des kleinen Mannes war. So trägt im Film Landammann Attinghausen zwar kein übermässig ausgestattetes Gewand; aber es ist blau. Und Indigo musste man sich erst noch leisten können. Interessanterweise gehört das Hochmittelalter der Urschweiz hygienisch eher zu den vorbildlicheren Epochen: Baden und Haare Entfilzen gehörte quasi zum Alltag der Innerschweizer Bergler und da im Gegensatz zu städtischen Regionen weit weniger Getreideprodukte verzehrt wurden, war es auch um die Zahnhygiene der Berglerinnen und Bergler verhältnismässig gut bestellt. Das Baden mit einer Frau impliziert aber durch das ganze Mittelalter hindurch eine sexuelle Handlung und wird quasi als Vorspiel zum Liebesakt verstanden.

7.5 Landwirtschaft

Die Landwirtschaft besteht im Übrigen keineswegs nur aus Milch- und Viehwirtschaft; die Erfindung des Hartkäses, der die Milch über einen längeren Zeitraum haltbar machte, kam erst später, weswegen die Milchwirtschaft in erster Linie der Selbstversorgung diente. Noch bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war die Milchwirtschaft von marginaler Bedeutung, und wir wissen, dass noch der Vater des Schweizer Mystikers Niklaus von Flüe als Bauer vor allem „zu Acker gefahren“ ist. Das im Hochmittelalter herrschende günstige Klima ermöglichte den Ackerbau sogar in grösserem Umfang und in Unterwalden und namentlich in Obwalden wurde im 12. und 13. Jahrhundert sogar erfolgreich Wein angebaut.

7.6 Glaube und Religion

Die Schweiz war im 13. Jahrhundert weitgehend christianisiert. Es war aber eine Form des Christentums, das wenig oder nichts mit der heutigen Ausprägung zu tun hatte. Wenn die Menschen an den erlösenden Tod und die Auferstehung Christi glaubten, war das gewiss nicht im heute bekannten Kontext einer jüdisch-christlichen Theologie. Ausserhalb des Klerus konnte kaum jemand lesen oder schreiben, weshalb die Menschen auf die Deutung der Schrift durch ihre Geistlichkeit angewiesen waren. Fresken in Kirchen etwa illustrierten den Menschen die Bibel und insbesondere die Passion Christi. Das Christusbild gewann neue Züge und das Lei-

den Jesu am Kreuz gewann stärker an Bedeutung; zur Mitte des 13. Jahrhunderts verdrängte die Gotik des am Kreuz leidenden Jesus nun den am Kreuz triumphierenden Christus des romanischen Stils. Die ganzheitliche Christianisierung Mitteleuropas und insbesondere des Alpenraums dürfte erst Ende des 14. Jahrhunderts und definitiv zu Beginn des Konzils von Konstanz (1414–1418) als abgeschlossen bezeichnet werden. Mit dem Einzug des Christentums verschwand die alte alemannisch-germanische Mythologie aber keineswegs, und im einfachen Volk wurden wohl noch bis zum 14. Jahrhundert und darüber hinaus die alten germanischen Gottheiten – Wotan, Donar, Freya u. a. – verehrt oder sie spielten zumindest im Volksempfinden eine wichtige Rolle. Die Psychoanalytikerin und C. G. Jung-Schülerin Marie-Louise von Franz wies in ihren berühmten und wissenschaftlich weitgehend anerkannten Forschungsarbeiten über die Visionen des bereits erwähnten Schweizer Mystikers Niklaus von Flüe auf die unzweifelhaften Spuren einer germanischen Mythologie hin, die den Visionen von Bruder Klaus innewohnen: Wenn ihm in einem seiner Gesichte „ein Mann in Pilgers Art“ begegnet ist, so handelte es sich beim geheimnisvollen Wanderer mit grossem Hut und Wanderstock natürlich stets um eine Wotan-Erscheinung, und auch der von Niklaus von Flüe später fast in erotischem Rausch beschriebene Bärenhäuter (Berserker) dürfte kaum in einem jüdisch-christlichen Kontext stehen. Entsprechend behielten auch die alten Kultplätze ihre Bedeutung, worauf der im Film gezeigte Gerichtsplatz Bezug nimmt: Ein Platz in einer Moorlichtung mit einem kleinen Torf-See und mit einer Eiche; Eichen spielten nicht bloss bei den Kelten, sondern auch bei den Germanen eine wichtige Rolle; ebenso Moore und Seen, in denen Germanen ihren Gottheiten opferten, indem sie wertvolle Gegenstände im See versenkten. Im Film wird also nicht auf dem Dorfplatz von Altdorf Gericht gehalten, sondern auf der Kultstätte der Väter unter einer grossen Eiche – eine Vorstellung, die einem höfisch erzogenen Adeligen (wie eben dem Landvogt Gissler im Film) tatsächlich zumindest seltsam, vielleicht sogar lächerlich vorgekommen sein dürfte. Mit diesem Schauplatz implizieren wir im Film das Archaische und Mythische, das für das ethnologische Verständnis von Zeit und Menschen der Urschweiz des 12. und 13. Jahrhunderts unabdingbar ist.

7.7 Das Rechtswesen

Die Gerichtsbarkeit oblag im frühen Hochmittelalter, wie bereits erwähnt, den Talschaften und namentlich den Landammännern. Besonders stolz war man auf das Recht der Blütge-

richtbarkeit, wovon noch heute die Insignien einiger Kantone zeugen: Das Landesschwert, das als solches auch das Recht auf das Blutgericht und somit auf die volle Souveränität symbolisiert, und noch bis hin zur Abschaffung der Obwaldner Landsgemeinde anno 1998 wurde im Umzug zum Ring der Regierung und den Parlamentsmitgliedern vom Landweibel dieses Schwert für das ganze Volk sichtbar vorgetragen. Inwieweit tatsächlich Vögte das Recht auf die Gerichtsbarkeit einschränkten oder gar unterbanden, ist umstritten und nur schwer auszumachen. Es mag aber zutreffen, dass in gewissen Zeitabschnitten eingesetzte Vögte diese Souveränität in Frage stellten. Die Rechtsprechung funktionierte unter martialischen Vorzeichen: Es gab verschiedene Exekutionsarten, die dem Verbrechen des für schuldig Befundenen entsprach. Auf Totschlag im Affekt oder politisch motivierten Totschlag stand als sogenannte „ehrliche Strafe“ die Enthauptung; Diebe indessen wurden unehrenhaft gehängt. Auf gemeinen Mord stand das Rad, was ebenfalls einen unehrenhaften Tod bedeutete: So wie die Gehängten überliess man Geräderte den Krähen und dem Verwesungsprozess und verweigerte ihnen damit ein christliches Begräbnis in geweihter Erde. Inwieweit man den nicht Bestatteten damit den Seelenfrieden entreissen wollte, ist nicht immer ganz klar, aber es ist zumindest zu vermuten.





A LUKE GASSER FILM

TELL
JAGD AUF EWIG

PRAESENS-FILM PRESENTS A SILVERTRAIN AND RSC PRODUCTION IN ASSOCIATION WITH CONSTANTIN FILM BLUE AND MOOO PICTURES
 A LUKE GASSER FILM "TELL - JAGD AUF EWIG" STARRING LUKE GASSER CARLO LUBEK KATHRIN KUEHNEL WERNER BIERMEIER ADRIAN FURRER
 MARKUS AMREIN DANIEL ROHR LIONEL PODARSKI MONIKA LEUENBERGER AND THOMAS THIEME COSTUME DESIGNER LUKE GASSER SPECIAL MAKE-UP MARTINA HERZOG CASTING BY LUKE GASSER
 DIRECTOR OF PHOTOGRAPHY REINHARD J. STEINER VISUAL EFFECTS BY CEDRIC KALT LORIS RIDOLFI EDITED BY REINHARD J. STEINER SOUND DESIGN YUKIO ELIEN LANZ MUSIC BY LUKE GASSER WITH DORO PESCH
 PRODUCED BY LUKE GASSER AND REINHARD J. STEINER CO-PRODUCED BY NORBERT PREUSS ANKE BEINING ELISABETH ZURGILGEN AND MARTINA HERZOG
 WRITTEN BY LUKE GASSER BASED ON THE "WHITE BOOK OF SARINEN" BY HANS SCHRIBER ASSISTANT DIRECTOR REINHARD J. STEINER DIRECTED BY LUKE GASSER

